

Marion Stecher
Waiblinger Str. 33
71394 Kernen
07151/44252

*Eines Tages kam einer,
der hatte eine Hoffnung in seinen Wundern,
eine Weite in seinem Wesen,
eine Freiheit in seinem Handeln,
eine Offenheit in seinem Herzen.
A. Albrecht)*

Kernen, 21. 1. 17

Sehr geehrter Herr Landesbischof July, sehr geehrte Mitgliederinnen und Mitglieder der Synode, Pfarrerinnen und Pfarrer sowie andere von dem Thema Betroffene!

Es gibt Entwicklungen und Entscheidungen im Leben, über die man sich ärgert, nach denen man seinen Weg dann aber weitergeht und die Dinge so akzeptiert, wie sie sind.

Aber es gibt auch Dinge, die lassen einem keine Ruhe und man spürt, dass man so eben NICHT einfach zur Tagesordnung übergehen kann, sondern dass man wenigstens den Versuch unternehmen muss, etwas zu ändern oder zumindest seinen Beitrag zu einer Änderung zu geben.

Ich habe inzwischen gelernt, diesen Impuls bei mir wahrzunehmen und darauf zu reagieren, weil mir einfach etwas „aufs Herz“ gelegt wurde.

Und deshalb die folgenden Zeilen. Ich weiß nicht, bei wem sie letztendlich ankommen werden, aber ich hoffe auf eine weite Verbreitung – nicht, weil ich mich wichtigmachen möchte, sondern weil die Sache mir so sehr am Herzen liegt – und weil ich denke, ich spreche für viele.

Ich schreibe in einer dreifachen Rolle, und in allen drei Lebensfeldern brennt mein Anliegen mir unter den Nägeln – als Mutter, als Christin in meiner Kirchengemeinde und als Lehrerin, die auch Religion unterrichtet. Es geht um die Entscheidung der Landessynode, homosexuellen Paaren selbst dann, wenn sie heiraten, den Segen für ihre Ehe zu verweigern.

Als Mutter spüre ich seit der Entscheidung einen großen Schmerz und eine tiefe Traurigkeit, denn mein ältester Sohn ist homosexuell und ich habe seinen schwierigen Weg miterlebt. Die Gesellschaft gibt sich nach außen tolerant, und ich bin auch sehr dankbar, dass sich ganz viel in den vergangenen Jahren zum Guten verändert hat. Aber häufig ist diese Toleranz vorgeschoben und wenn man an der Oberfläche kratzt, spürt man alte Vorbehalte. Am deutlichsten wird das daran, dass Kinder und Jugendliche nach wie vor unter großer Diskriminierung aufwachsen müssen, selbst dann, wenn die Familie zu ihnen steht – und auch das ist nach wie vor keine Selbstverständlichkeit. Ein Kind, das merkt, dass es nicht ist wie die anderen, leidet unendlich. Es will ja sein wie alle, will einen ganz normalen Weg gehen – und das ist bis heute nicht möglich, zumindest nicht während der Schulzeit. Bis heute höre ich in der Schule täglich: „Du schwule Sau“ oder „Bist du schwul, oder was?“ Ich kenne kein Kind, das sich unter solchen Bedingungen outen würde – obwohl ganz sicher an meiner – an jeder Schule viele Kinder und Jugendliche sind, die es betrifft. Und das heißt: Auch wenn der Weg als Erwachsener leichter ist als früher, so erfahren sie als Kinder und Jugendliche doch noch immer: Ich stehe außerhalb. Das, was ich bin, wird als Beschimpfung eingesetzt. Es ist also etwas Schlimmes. Etwas Ekelerregendes. An mir ist etwas falsch. Ich kann es nicht recht machen, weil ich von Grund auf nicht stimme.

Und nun geht die Kirche mit ihrer Entscheidung offiziell diesen Weg mit. Ich weiß, dass viele innerlich eben nicht mitgehen – aber das, was nach außen sichtbar wird, ist die offizielle Entscheidung. Sie ging durch die Zeitungen, das Internet und andere Medien.

Nein, die Gegner einer Segnung werden es sicher nicht so ausdrücken. Man wird sagen: „Doch, als MENSCHEN nehmen wir dich an.“ Nur, was nützt diesem Menschen der Satz, wenn er in Wirklichkeit heißt: Ich nehme einen Teil von dir an – ein anderer Teil an dir ist leider falsch, und deshalb darfst du ihn nicht leben?

Was für ein Widersinn. Können Sie sich auch nur entfernt vorstellen, wie das für einen Betroffenen sein muss? Welche Abwertung und Verurteilung dieser Satz letztlich bedeutet? Als Mutter trifft und betrifft mich dieser Satz so, dass ich schreien könnte, und als ich die Zeitungsmeldung vom Nein der Synode am Morgen gelesen habe, war ich fassungslos und zutiefst erschüttert im Wissen, wie das auf alle Betroffenen wirkt, ganz egal, ob sie nun gerade einen Segen wünschen oder gar nicht in der Situation sind – ALLE homosexuell liebenden Menschen verstehen das Zeichen der Kirche, das von dem Nein ausgeht, als Verletzung ihrer Würde und Missachtung ihrer Person. Und mit ihnen trifft es alle Eltern, Geschwister, Freunde. Mein Kind wird ausgegrenzt, ganz egal, mit welchen Wortverdrehungen das beschönigt wird. Und das ist so bitter. Hört das denn nie auf?

Als Lehrerin arbeite ich tagtäglich mit jungen Menschen, und mindestens so wichtig wie die Vermittlung von Wissensinhalten ist es heute, ihnen Werte zu vermitteln, die durchs Leben tragen, die auch eine Gesellschaft tragen. Und für diese Werte stehe ich auch als Person – ich vermittele sie nicht als Theorie, sondern ich hoffe sehr, dass das, was ich sage, auch an meiner tagtäglichen Art zu leben, zu sprechen, zu handeln spürbar wird. Ich stehe ein für Toleranz und für das unverbrüchliche Prinzip, dass Gott ein Gott der Liebe ist, bei dem jede und jeder von uns so angenommen ist, wie sie/er als sein Geschöpf geschaffen wurde. Und jetzt, nach dieser Entscheidung? Ich unterrichte ja auch als eine, die nicht nur einen persönlichen Glauben weitergibt, sondern die evangelische Kirche vertritt.

Was mache ich mit dieser Entscheidung? Sie läuft allem zuwider, wofür ich sonst stehe und auch allem, wie ich die christliche Botschaft verstehe. Zwei Tage habe ich ernsthaft damit gerungen, ob ich aus der Kirche austrete und meinen Auftrag als Religionslehrerin zurückgebe als Zeichen dafür, dass ich für Entscheidungen wie diese nicht stehen kann, sie weder vertreten will noch kann. Und auch Kolleginnen und Kollegen von mir waren zutiefst betroffen und unendlich enttäuscht.

Zuletzt meine Rolle als praktisches Mitglied einer Kirchengemeinde, aber auch einfach als eine, die sich als Christin versteht und sich ihr Leben nicht vorstellen kann ohne das Fundament des Glaubens. Und deshalb ist dieser Punkt eigentlich auch mit den zuvor dargestellten Aspekten verknüpft. SO bin ich auch Mutter, und SO arbeite ich auch in der Schule. Das ist meine Basis.

Heute Morgen im Gottesdienst wurde die Person des Abraham beleuchtet, von dem verlangt wurde, sein ganzes bisheriges Lebenskonzept aufzugeben – samt all den traditionellen Werten wie z.B. die Zugehörigkeit zu seiner Großfamilie, aus der er stammte. Aber dieser Auftrag geschah auf einer Basis, die alles trägt: Der Zusage des Segens. „Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.“ Was für ein wunderbares Versprechen, dass auch von uns Segen ausgehen darf, wir ihn weitergeben dürfen. Dass andere durch uns erfahren und erleben können: Gott begleitet dich auf deinem Weg, und er will, dass es dir dabei gut geht.

Nun erkennt der Staat die Beziehung von homosexuell lebenden Frauen und Männern, die sich verbindlich für einander entscheiden, endlich als vollwertige Ehe an – aber die Kirche verweigert sich nach wie vor. Sie hält den Segen zurück! Den Segen! Gibt es etwas Irrsinnigeres?

Ja, ja – ich weiß schon: Den einzelnen MENSCHEN darf man ja schon segnen – aber nicht seinen Entschluss und sein Versprechen, verbindlich und verlässlich mit einem geliebten Menschen sein Leben zu teilen. Der BUND darf nicht gesegnet werden.

Wieder dieselbe Paradoxie wie am Anfang schon angesprochen.

Der Mensch ist eine Ganzheit. Und wenn die Schöpfung so eingerichtet ist, dass nach heutigen Zahlen eben ca. 8 - 10 % sowohl der Menschen wie auch der Tiere homosexuell veranlagt sind (sie tritt nach bisherigen Kenntnissen bei ca. 1500 Tierarten auf), dann frage ich Sie, die Sie das Ja zu einer Segnung verweigern: War Gottes Konzept so stümperhaft? Oder – noch schlimmer – ist er so grausam, dass er seine Geschöpfe mit einer Anlage quält, die sie ein Leben lang verleugnen bzw. nicht leben dürfen? Zynisch ausgedrückt: Wie gut für die Tiere, dass sie dieses Problem des Sich-Quälens wenigstens nicht haben und ihrem inneren Konzept ganz einfach naturgegeben folgen können.

Die Bezugnahme ist meist das Alte Testament, das zitiert wird mit mehreren Bibelstellen, die sehr eindeutig homosexuelles Verhalten als Sünde darstellen und als ein Gräuelfeld in den Augen Gottes. Und diese Stellen dürfen auch nicht durch eine merkwürdige Drehung abgeschwächt werden – sie waren sicher genauso gemeint in der Zeit, als sie geschrieben wurden.

Und jetzt sind wir am eigentlichen Punkt des Problems, dem Bibelverständnis.

Meine „geistliche Heimat“ war von Kindesbeinen an eine pietistisch geprägte Gemeinde. Ich bin meinen Wurzeln und den Erfahrungen in dieser Gemeinschaft in vielem bis heute noch dankbar. Aber es kam ein Punkt, wo diese Gemeinde nicht mehr mit mir und ich nicht mehr mit ihr konnte – und der hatte zu tun damit, dass ich irgendwann das mir dort vermittelte Schriftverständnis nicht mehr teilen konnte und ich in meinem Studium einen neuen Weg fand, die Bibel zu verstehen und endlich auch meine innere Zerrissenheit zwischen meinem gesunden Menschenverstand und meinem Glauben zur Ruhe kommen durfte – ich konnte wieder mit mir selbst eins werden. Aber wie ich schnell merkte, verändert sich mit einem veränderten Schriftverständnis nicht eine einzelne Sache, es verändert sich fast alles unter dieser ganz anderen Perspektive.

Ich möchte das hier nicht zu breit ausführen – die Argumente wurden oft genug ausgetauscht – aber gestatten Sie mir trotzdem, die Grundfrage in den Raum stellen: Wenn von manchen das Wort Gottes an manchen Stellen völlig abgelöst vom Zeitkontext als wörtliche Rede Gottes genommen wird und man sich daran festbeißt, wieso dann an vielen anderen Stellen nicht? Warum züchtigt man dann heute seine Kinder nicht mehr körperlich? Warum keine Steinigung als Strafe für Ehebruch? Warum schweigen Frauen nicht mehr in der Gemeinde und warum verhüllen sie ihr Haar nicht mehr? Es gibt eine lange Liste von Bibelworten, die wörtlich genommen zu haarsträubenden Ergebnissen führen würde und die keinesfalls heute durchgeführt und gelebt werden – auch nicht von denen, die sich jetzt an einzelnen Bibelstellen zum Thema Homosexualität festhalten.

Ich verstehe diese Inkonsequenz nicht.

Ganz oder gar nicht.

Aber einmal angenommen, wir lassen diese Stellen zunächst so stehen, dann haben wir es im Neuen Testament plötzlich mit der Person Jesu zu tun, der mit den durch das Alte Testament vorgegebenen Vorschriften und Gesetzen auf eine ganz eigene Weise umgeht. Zum einen verschärfend, zuspitzend, und zwar überall da, wo die Liebe zum Menschen eine Schärfung unseres Gewissens erfordert (z.B. die andere Backe auch noch hinhalten, lüsterner Blick schon als Beginn des Ehebruchs usw.), zum anderen aber setzt er sich auch – wieder aus demselben Motiv heraus – über Regelungen hinweg. Und beides ist gekoppelt mit diesem „Ich aber sage euch...“. Ein „aber“ trägt in sich immer ein Stück Widerspruch. Da ist etwas Tradiertes – aber es kommt jetzt etwas Neues, das die Gültigkeit des Bisherigen übersteigt. Die Botschaft von dem liebenden Gott, dem Vater-Gott ist das, was höher steht. Jesu Umgang mit dem bisher gültigen Gesetz gipfelt bei der Sabbatfrage in der Aussage: „Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht, und nicht der Mensch um des Sabbats willen.“ Kann es eine noch klarere Aussage dazu geben, welchen Sinn Regeln und Normen haben dürfen?

Sie sind wichtig, aber sie haben eine dienende Funktion – sie sind ganz und gar nicht dazu da, den Menschen zu knechten, unfrei zu machen und ihm seine in ihm angelegte Anlage und Bestimmung verfehlen zu lassen, sondern ihm ein Leben in Freiheit und Verbindlichkeit gleichermaßen zu ermöglichen.

Aber genau das passiert hier. Menschen wird der Segen dafür verweigert, dass sie ihr So-Sein LEBEN wollen in gegenseitiger Liebe und Verbindlichkeit. Mir stockt nach wie vor der Atem bei diesem Satz. Menschen, die Verantwortung für einander übernehmen, wird der Segen Gottes für diesen Bund verweigert.

Ich weiß, ich werde auf dem Weg solcher Gedanken dennoch nicht alle mitnehmen können. Es wird Menschen unter Ihnen geben, für die diese Stellen bindend sind und die daher in der Entscheidung der Segnung nicht für ein Ja gewonnen werden können.

Ich nehme das ernst, denn auch für Sie, die Gegner der Segnung, geht es um eine Gewissensentscheidung. Und offensichtlich gibt es nicht „das“ Gewissen, sondern wie es geformt ist, dazu haben viele Dinge im Laufe unserer Sozialisation und unserer bisherigen „theologischen Lebensgeschichte“ beigetragen. Und ich glaube Ihnen auch, dass Sie gerungen haben und Ihnen Ihr Nein schwergefallen ist. Sie haben es gegeben, eben weil Sie sich ihrem Gewissen verpflichtet fühlen – weil Sie sich vor allem Gott verpflichtet fühlen, den Sie so verstehen. Aber dann frage ich Sie – was wäre gewesen, wenn die Entscheidung anders ausgegangen wäre? Wenn Sie ab jetzt für die Segnung eintreten müssten und diese vor Ort durchführen müssten? Wie hätten Sie das empfunden, wenn man Sie unter diesen Zwang gestellt hätte? Es wäre furchtbar gewesen, oder?

Aber genau das geschieht im Moment mit denen, die anderer Meinung sind – nicht weil sie sich so toll und modern fühlen und sich dem Zeitgeist anpassen, sondern weil sie einen anderen Zugang zur Bibel haben, den Auftrag Gottes anders verstehen und ihr Gewissen ihnen sagt, dass die Verweigerung dieser Segnung eine Verweigerung dem Willen Gottes gegenüber bedeutet. Und unter den Mitgliedern der Synode waren es fast zwei Drittel, ich denke, das wird mindestens auch der Zahl von Pfarrern und Pfarrerinnen entsprechen, die vor Ort jetzt den Segen verweigern MÜSSEN, weil eine Synodalentscheidung sie bindet.

Das ist an Absurdität kaum zu überbieten.

Ich beobachte im Moment, wie es erste Signale von Unterschriftensammlungen gibt von Pfarrern und Pfarrerinnen, denen es geht wie mir: Es lässt ihnen keine Ruhe. Sie können so nicht vor Gott stehen. In ihnen drängt das Bibelwort: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Und in ihnen drängt das Lutherwort: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir.“

Muss es denn wirklich so weit kommen, dass diese Leute den Weg des Ungehorsams ihrer Kirchenleitung gegenüber gehen müssen?

Meiner Meinung nach gibt es Punkte, die lassen sich nicht über eine „Abstimmung“ und Zahlenverhältnisse regeln. Und dann noch mit dem Ergebnis, dass die große Mehrheit das nicht tun darf, was sie vor Gott vor geboten hält, weil eine Minderheit das anders sieht. Zeigt das nicht, welche Sackgasse das Abstimmungsprinzip, das mit Zahlen operiert, in dieser Frage ist?

Kann es also nicht im Interessen von allen so gehen, dass die Kirche ihren Pfarrern und Pfarrerinnen freistellt, wie sie es vor Ort handhaben? Wenn jemandem das Gewissen diese Segnung verbietet, so sollte er sie auch nicht durchführen müssen. Aber wenn eine Pfarrerin, ein Pfarrer das tun möchte – mehr noch, es für den Weg Gottes erkennt, dann soll sie/er in großer Freude und Freiheit eine Segnung durchführen dürfen! Paare, die diese Segnung dann wünschen, werden sie bekommen – vielleicht ab und zu nicht in ihrer Ortsgemeinde, aber in einer anderen. In einer, in der sie sich vermutlich auch insgesamt viel wohler fühlen werden, weil sie sich dort an- und ernstgenommen fühlen in ihrer Ganzheit. Ich weiß, dass der Kompromissvorschlag in diese Richtung ging – aber eben gebunden an Mehrheiten, Zahlen, Abstimmungsergebnisse. Demokratie ist eine gute Sache – aber sie passt nicht für Gewissensentscheidungen, sondern da führt sie zu tiefer Not entweder der einen oder der anderen Seite.

Ich möchte schließen mit den Worten einer guten Freundin, die seit vielen Jahren mit ihrer Frau (jahrzehntlang ein Paar, jahrelang verpartnert, seit wenigen Monaten verheiratet) zu unserer Kirchengemeinde gehört. Nach der Entscheidung hat sie zu mir gesagt: „Ich weiß nicht, wie lange ich diesem Laden noch angehören kann.“

Machen Sie, die Sie in irgendeiner Form etwas zu dem Prozess beitragen können, diesem Schmerz, der Resignation und der Gewissensnot vieler Pfarrern und Pfarrer „um Gottes Willen“ ein Ende und finden Sie einen Weg, der für alle gangbar ist. Und das sehr bald. Je länger das aussteht, desto tiefer wird der Riss, desto schlimmer und weniger heilbar die Wunden.

Ich bitte Sie von Herzen. Als Mensch. Als Mutter. Als Lehrerin. Als Gemeindemitglied einer konkreten Ortsgemeinde. Als getauftes Mitglied der evangelischen Kirche.
Als Christin.

Mit freundlichen Grüßen

Marion Stecher